

Sie blieb stehen, lauschte. Trotz des Lärms meinte sie, das Läuten einer Kirchenglocke zu vernehmen, aber es waren nur Schellen am Rucksack kleiner Kinder, die an der Hand ihrer Eltern um die Kurve bogen.

Nachdem sie die oberste Stufe der Wasserfälle erreicht hatte, war sie allein auf weiter Flur. Ein Hochtal lag vor ihr, durch das sich ungestüm und milchig schäumend das Gletscherwasser der Ache zog. In kaum merkbarer Steigung führte der Weg am Ufer entlang, ließ sie durchatmen nach dem anstrengenden Aufstieg. Wo der Zirbenwald in Geröllfelder überging, kam eine schneebedeckte Bergspitze zum Vorschein, bohrte sich wie die Zacke einer Krone in Wolkentürme. Wurde der Weg anfangs noch auf beiden Seiten von steilen Hängen begrenzt, öffnete sich das Tal nach und nach, breiteten sich saftige Wiesen aus, auf denen Rinder weideten und Schafe. An einer Windung der Ache stand ein Fischer kniehoch im Wasser. Es hatte jetzt seine Wildheit verloren, strömte kristallklar und smaragdfarben im breiten Bett dahin. Ana musste ans Meer denken, den Dampfer, der vielleicht schon in Genuas Hafen vor Anker lag, und die Vorstellung der baldigen Überfahrt befremdete sie plötzlich. Mit jedem ihrer Schritte näherte sich die Zeit des Abschieds vom alten Kontinent, und ihr war, als würde wieder etwas aufbrechen in ihr, das ihr Angst machte. Auch wenn sie wusste, dass Daimir alles Erforderliche in die Wege geleitet hatte, sie Argentinien mit offenen Armen empfing, sehnte sie

sich zurück in das kleine, geordnete Universum von Altaussee, wo die Zeit stillzustehen schien.

Der Wind trug ihr den Gesang von Kindern zu, die bei einer zwischen Weg und Ache gelegenen Steinmauer spielten. Sie hielten sich an ihren Händen, sangen ein fröhliches Lied, drehten sich im Kreis, wurden schneller und schneller, bis sich eins nach dem andern aus der Kette löste, stumm ins Gras fiel, wo es reglos liegenblieb. Als das letzte Kind am Boden lag, das Lied gänzlich verklungen war, stand das erste wieder auf, berührte die anderen reihum, die sich nach und nach erhoben, an den Händen nahmen, das Spiel von vorn begannen. Die Kinder waren derart vertieft in ihre Welt, dass sie von Ana keine Notiz nahmen.

Währenddessen näherte sie sich zügigen Schrittes der Almhütte. Fast hatte sie schon das Gebäude erreicht, als ein Hirtenhund auf sie zustürmte, laut bellend vor ihren Füßen hin und hersprang. Er hinderte sie so lange am Weitergehen, bis ein schriller Pfiff durch die Luft gellte. Gleich darauf erschien die Sennerin. Mit eigenständlichem Dialekt entschuldigte sie sich für ihren wachsamen Aufpasser, bat Ana zu einem Tisch hinter der Hütte, wo sie wie selbstverständlich Brot, Buttermilch und Graukäse auftischte.

Ana kam die Rast nicht ungelegen, denn ihr Rücken hatte durch die schwere Last des Rucksacks schon zu schmerzen begonnen. Sie erzählte von ihrer geplanten Route, musste, als die Sennerin zu reden begann, konzentriert hinhören, um zumindest

sinngemäß ihren Worten folgen zu können. So erfuhr sie von tausenden Soldaten, die nach Kriegsende über den Krimmler Tauern geströmt waren, hörte von weggeworfenen Waffen und Munition, die den Kindern beim Spielen zur Gefahr werden konnten. Sie erlangte Kenntnis von alten Schmugglerpfaden, erfrorenen Wanderern, abgestürzten Rindern und Schafen, die seit Menschengedenken über den Pass getrieben wurden. Selbst ein Kaiser habe die Überquerung nicht gescheut, wie die Sennerin ehrfürchtig anmerkte.

Ana war schon wieder am Aufbrechen, als die Kinder vom Spielen zurückkehrten. Der Kleinste rannte geradewegs in die Hütte, kehrte mit einem geschnitzten Esel zurück, den er ihr mit strahlenden Augen entgegenstreckte. Für einen Moment begannen Anas Augen zu glänzen, schien sie wie in einer anderen Welt. Sie griff in ihren Rucksack, spürte Ninos Holzpferd in ihren Fingern. Dann trübte sich ihr Blick, und ruckartig zog sie die leere Hand zurück.